

So etwas gibt es nur in Aarau: Die Meyerschen Stollen sind ein schweizweit einzigartiges Bauwerk aus der Frühzeit der Industrialisierung. Wir nehmen Sie mit in den Untergrund.

Mystisches Kulturgut

Was für ein Bild: Völlig verdreckt und mit Gummistiefeln steigen wir die Treppe hoch ganz in der Nähe des Bahnhofs Aarau. Wir stehen da wie aus einer anderen Welt entstieg. Und das sind wir auch. Doch lassen Sie uns die Geschichte von vorne erzählen.

Zwei Stunden zuvor: Wir steigen die Treppe hinunter in den Keller des Pfarrhauses. Lukas Eisenring empfängt uns. Er kennt die Stollen seit Kindsbeinen, macht seit 2009 Führungen und war bis vor Kurzem Präsident der IG Meyersche Stollen. Er wird uns durch die Stollen führen und die Geschichte dieses schweizweit einmaligen Bauwerks näherbringen. Es zieht sich von der Gegend der heutigen Migros-Klubschule im Süden bis zum Sauerländertunnel im Norden. Rund 1,7 Kilometer Stollen sind bekannt. Einiges davon wurde im Laufe der Jahrzehnte zerstört. Ein guter Teil ist aber noch begehbar. Wobei das Wasser teilweise brusthoch steht. Wir setzen die Helme auf, knipsen die Stirnlampen an. «Wenn dich das Virus gepackt hat, dann wirst du die Stollen nicht mehr los», sagt Eisenring und öffnet eine Tür. Ein Hauch des Geheimen weht uns entgegen. Wir steigen hinab ins Dunkel.

Unten: ein erstaunlich grosser Raum. Ein verwinkelter Keller unter dem eigentlichen Keller. Der Seidenfabrikant Johann Rudolf Meyer Sohn (1768–1825) habe hier unten eine Seidenfabrik betrieben, erzählt Eisenring. «Zum Färben brauchte er grosse Mengen sauberes Wasser.» Deshalb – und zur Entwässerung des damals sumpfigen Gebiets – habe er das weit verzweigte Stollensystem bauen lassen: Um genügend sauberes Sicker- und Quellwasser zur Fabrik zu leiten. «Ein Wasserrad kam in einer dritten Etappe um 1808 dazu.»

Die Leitung des Bauwerks hatte Meyers Freund Samuel von Gruner (1766–1824), Leiter

des nahen Eisenbergwerks Küttigen. Es waren vor allem Bergleute von dort, die die Meyerschen Stollen in mehreren Etappen von 1791 bis etwa 1810 durch die Kies- und Lehmschichten trieben. Von Hand mit der Spitzhacke. Mit einem Vortrieb von wohl 20 bis 40 Zentimetern pro Tag. Das Ausbruchmaterial wird auf über 2000 m³ geschätzt.

Wir kommen schon beim Gehen ins Schwitzen. Die Gänge sind eng und teilweise niedrig. Dann stehen wir vor einer Metalleiter. Sie führt noch eine Etage tiefer. Unten: knöcheltiefes Wasser. In einem kleinen Nebenraum gurgelt eine Quelle; in einem Stollenabschnitt tropft es von kleinen Stalaktiten. Man fühlt sich hier fast wie in einer Naturhöhle. Doch schaut man genau, sieht man die Spuren der Spitzhacken. Vom wohl grössten unterirdisch betriebenen Wasserrad Europas ist nichts mehr zu sehen. «Es hatte einen Durchmesser von 9,5 Metern und wurde für den Antrieb von Maschinen und einem Blasebalg genutzt», weiss Eisenring. «Leider wurde es Mitte der 80er-Jahre beim Neubau der Post zerstört.»

Nach knapp zwei Stunden machen wir uns auf den Rückweg. Um 1811 begann die Seidenindustrie zu kriseln, erfahren wir von Eisenring. «Meyer geriet in finanzielle Schwierigkeiten und begann, Münzen zu fälschen.» Darauf zumindest deutet ein angeblich gefundener Prägestock hin. Auch von Fluchtstollen ist die Rede. Doch Meyer wurde gefasst und 1822 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Dort starb er 1825, vermutlich an Tuberkulose. Wir sind zurück im Keller unter dem Keller. Gehen die 1938 wiederentdeckte Geheimtreppe hoch in den Keller des Pfarrhauses. Völlig verdreckt und mit Gummistiefeln steigen wir von dort die Treppe hoch ans Tageslicht. Und stehen da wie aus einer anderen Welt entstieg.

